

Rheinland-Pfalz

„Da wird es dann dunkle Flecken geben“

Jahrzehntelang wurde Missbrauch in der katholischen Kirche verschwiegen – Wie gehen Bistümer in der Region mit der Aufarbeitung um?

Von Birgit Reichert, Michael Bauer und Wolfgang Jung

■ **Mainz/Trier/Speyer.** Bernd Held hat als Kind in der Obhut der Kirche sexuellen Missbrauch selbst erlebt. Von 1976 bis 1980 war er Internatsschüler im saarländischen Homburg, erzählt der heute 55-Jährige. „Im Alter von etwa 13 bis 14 Jahren wurde ich dort von zwei Patres mehrfach sexuell missbraucht.“ Gegen große Widerstände kämpfte Held lange um die Anerkennung seines Leids. Spät wurden ihm etwa Therapiekosten erstattet. Die Verantwortung für den systematischen Missbrauch von Schutzbefohlenen habe der Orden aber bisher nicht übernommen, sagt er der Zeitung „der pilger“ des Bistums Speyer.

Es seien auch diese schlechten Erfahrungen, warum er mitarbeiten will im neu gegründeten Betroffenenbeirat des Bistums. „Unser Ziel ist es, Hinweise auf Tatverdächtige und Täter zu geben, die Aufarbeitung kritisch zu begleiten sowie Vorschläge für eine Verbesserung der Präventionsmaßnahmen zu geben.“ Die Kirche hofft auf gute Zusammenarbeit – besonders auch bei der Vorbeugung. „Wir wollen mit den Betroffenen gemeinsam am Ziel einer Kirche arbeiten, die Kinder, Jugendliche und schutzbedürftige Erwachsene wirksam vor Gewalt und Missbrauch jeder Art schützt“, erklärt Generalvikar An-

dreas Sturm. Doch das Bistum Speyer will nicht nur schützen, sondern auch aufarbeiten – transparent und schonungslos, heißt es. Die deutschen Bischöfe hatten 2020 ein neues Verfahren beschlossen, bei dem Opfer sexuellen Missbrauchs Zahlungen von bis zu 50 000 Euro erhalten können. Beim Bistum Speyer seien bisher 46 Anträge eingegangen, sagt ein Sprecher. Darunter sollen 42 Menschen sein, die schon im vorherigen Verfahren beteiligt waren. Daneben prüft die Staatsanwaltschaft in Frankenthal einen Anfangsverdacht und eine mögliche Verjährung im Fall eines heute 35-Jährigen, der Vorwürfe gegen eine Nonne erhebt.

Ein schmerzlicher Prozess

Auch das Bistum Trier holt der Skandal um sexuellen Missbrauch immer wieder ein. Dass die Aufarbeitung noch Jahre dauern und „ein schmerzlicher Prozess“ werde – da ist sich Bischof Stephan Ackermann sicher. Denn in den nächsten fünf Jahren müssten sich alle Bistümer einer unabhängigen Aufarbeitung durch eigens eingerichtete Kommissionen stellen, in der es um „Verantwortlichkeiten“ geht – darum, wie man mit Tätern und Opfern umgegangen sei.

„Da geht es auch um Personen. Und das wird schmerzlich, weil die Bilder, die man von Personen hat, die auch prägend und positiv waren, eine neue Seite hinzubekom-



Es wird noch Jahre dauern, bis sich die dunklen Wolken über der katholischen Kirche durch den Missbrauchsskandal verziehen.

Foto: dpa

men“, hatte der Bischof Anfang des Jahres gesagt. Da werde es „dann dunkle Flecken“ geben.

Von der Unabhängigen Kommission, in der vor allem Betroffene und externe Fachleute sitzen, „priorisiert“ behandelt werden sollten etwa die Vertuschungsvorwürfe gegen den früheren Trierer Bischof Bernhard Stein (1904–1993). Stein, von 1967 bis 1980 Trierer Bischof, soll Täter gedeckt haben, indem er sie in ihren Ämtern beließ oder versetzte. Der Vereinigung der Missbrauchsoffer im Bistum Trier (Missbit) liegen nach eigenen An-

gaben Erkenntnisse vor, dass Stein an der Vertuschung in seinem Amtsbereich beteiligt war. Sie fordert daher auch eine Umbenennung des Bischof-Stein-Platzes nahe dem Trierer Dom.

Auch ein anderer Fall, der bundesweit für Aufsehen gesorgt hat, soll in der Unabhängigen Kommission behandelt werden. Es geht um einen Priester aus dem Saarland, gegen den mehrere Vorwürfe sexueller Gewalt vorliegen. Laut „Christ & Welt“ wurde der Betroffene über Jahre hinweg nicht aus dem Verkehr gezogen und konnte

weiter beruflichen Kontakt zu Kindern und Jugendlichen pflegen – obwohl es einschlägige Anzeigen gegen ihn gegeben haben soll.

Mit der Bearbeitung des Falls war 2006, als es erstmals Berichte darüber gab, nicht nur der heutige Münchner Kardinal Reinhard Marx in seiner Zeit als Bischof von Trier befasst. Bischof Ackermann war damals als Weihbischof Mitglied der Personalkommission. Und der heutige Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz und Bischof von Limburg, Georg Bätzing, war 2006 als Regens Mitglied der Personalkommission im Bistum Trier und später als Generalvikar mit dem Fall betraut.

Konsequenzen für die Zukunft

„Die Bischöfe und die anderen an diesem Fall maßgeblich Beteiligten wollen sich ihrer Verantwortung stellen“, hatten die drei am 28. April erklärt. Man setzte nun auf eine Empfehlung der Kommission, „wie weitere Schritte der Aufarbeitung erfolgen können und welche Konsequenzen für die Zukunft zu ziehen sind“.

In Mainz setzt sich Bischof Peter Kohlgraf, der 2017 die Führung des Bistums übernommen hatte, dafür ein, dass sich die Kirche dem Thema sexualisierter Gewalt stellt. Er hat einem Vertuschen von Fällen eine klare Absage erteilt. Die bislang vorliegenden Erkenntnisse aus einer noch laufenden Studie weisen

darauf hin, dass das Ausmaß sexueller Gewalt in der Diözese weitaus größer ist als zunächst gedacht. Nach Aktenprüfung und persönlichen Kontakten ging der beauftragte Anwalt Ulrich Weber im Oktober 2020 von 273 Beschuldigten und 422 Betroffenen aus.

Nach bisherigen Ergebnissen der Studie war eine häufige Reaktion auf das Bekanntwerden von Missbrauchsfällen einzig die Versetzung von Beschuldigten gewesen. Selbst schwere Missbrauchsfälle hätten nur zu geringen Sanktionen geführt. Bei einem Bistumswechsel habe es vielfach keine Informationen über Vorfälle gegeben. Schweigegebote gegenüber Opfern, Meldern und Beschuldigten sowie „gezielte Aktenführung“ hätten zur systematischen Verschleierung beigetragen. Das Bistum hat mittlerweile zwei unabhängige Ansprechpartner, an die sich Betroffene von sexualisierter Gewalt wenden können.

„Manchmal braucht es die totale Katastrophe und den tiefen Schock über untragbare Zustände“, betont Generalvikar Sturm vom Bistum Speyer. „Wir haben als Kirche lernen müssen, dass in der Vergangenheit in unseren Reihen furchtbare Verbrechen an Kindern begangen wurden.“ Die Kirche sei in den vergangenen Jahren einen Weg der Aufarbeitung gegangen. „Und doch liegt noch ein weiter Weg vor uns.“



Der Luisenplatz in der Neuwieder Innenstadt war einer von drei zentralen Punkten, von wo aus die Feuerwehr zu Einsätzen fuhr. Rund 60 Wehrleute waren in der Nacht zu Donnerstag im Dauerstress.

Foto: Jörg Niebergall

Feuerteufel gingen mit großer Dreistigkeit vor

Neuwied rätselt weiter über die Brandserie

■ **Neuwied.** Der oder die Feuerteufel von Neuwied sind noch nicht gefasst. Am Tag nach der beispiellosen Brandserie, bei der unter anderem zehn Fahrzeuge angezündet worden sind, haben die Beamten der Neuwieder Polizei mit der Spurensuche alle Hände voll zu tun. Immerhin blieb es in der Nacht auf Freitag ruhig.

Zu den Ermittlungen heißt es auf Anfrage unserer Zeitung: „Bislang sind aufgrund der Berichterstattung noch keine Hinweise aus der Bevölkerung eingegangen.“ Die eigenen Ermittlungen hätten auch noch nicht zu den Tätern geführt. Aktuell würden Spuren ausgewertet. Täterdienliches Wissen will die Polizei dabei aber nicht zu früh an die Öffentlichkeit geben, erklärten die Ermittler.

Unterdessen lieferte der Neuwieder Wehrleiter Kai Jost am Freitag Hintergründe zum nächtlichen Einsatz, die das Ausmaß an Dreistigkeit bei dem oder den Tätern zeigen. Demnach war die Feuerwehr in der Nacht der Brandserie mit 60 Kräften an zwei Stellen zu unterschiedlichen Zeiten gefordert. „Ab 23.20 Uhr gab es die ersten Brandereignisse in Heddesdorf am Raiffeisenring“, berichtet Jost. Zunächst brannte ein Auto in unmittelbarer Nähe zu einem Haus. Insgesamt habe es im zur Kernstadt von Neuwied gehörenden Heddesdorf vier Brände gegeben. Mit der

verstärkten Polizeipräsenz und dem kreisenden Hubschrauber habe sich das Geschehen allerdings beruhigt, berichtet der Wehrleiter.

Die Feuerwehrleute waren gerade in Heddesdorf mit den letzten Arbeiten beschäftigt, als es um 1.20 Uhr plötzlich hieß, die Feuerteufel hätten in der Neuwieder Innenstadt zugeschlagen. Daraufhin traf die Einsatzleitung um Kai Jost die Entscheidung, neben dem Areal am Landratsgarten einen zweiten zentralen Einsatzort für die Feuerwehrkräfte auf dem Luisenplatz einzurichten. Mit der Feuerwache am Stadtrand konnten damit die Einsatzkräfte von drei zentralen Punkten zu Einsätzen ausrücken.

Die Spur der Verwüstung zog sich derweil weiter durch die Stadt. Neben weiteren Fahrzeugen zündeten die Unbekannten auch einen Bauzaun an zwei Stellen an.

Wehrleiter Jost hofft nun, dass die Polizei bald die Täter findet. An kleine Brandserien könne er sich erinnern, aber an ein solches Ausmaß wie in der Nacht auf Donnerstag nicht. Und er sagte: „Wir hatten großes Glück, dass keine Personen zu Schaden gekommen und Gebäude abgebrannt sind. In einigen Fällen haben Anwohner mit Feuerlöschern geholfen, größeren Schaden abzuwenden.“

Ralf Grün

Fotos aus der Brandnacht unter ku-rz.de/feuerneuwied

ANZEIGE



„Das Virus überwinden wir schneller als das Patriarchat.“

#ÄRMELHOCH FÜR DIE IMPFUNG

Alice Schwarzer hat sich impfen lassen. Denn nur die Corona-Schutzimpfung bringt unseren Alltag zurück. Mehr unter corona-schutzimpfung.de oder kostenfrei unter **Info-Tel. 116 117** und **0800 0000837** (English, العربية, Türkçe, Русский).

Zusammen gegen Corona

Bundesministerium für Gesundheit

ROBERT KOCH INSTITUT

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung